

da die Welt nimmer für mich und ich nimmer für sie taue. Abgesehen von diesen ernstesten schwarzen cosmopolitischen Ansichten, abgesehen von meinen mehr oder minder seit Februar anhaltenden physischen Leiden, ist auch mein morales sehr gedrückt. Der Zustand meiner seelenvollen Eugenie geht mir unendlich nah, überall zu meinem Gräuel höre ich von Fortschritt, nur bei ihr nicht, und für mich ist dies Rückschritt. Hoffnung hat mich zwar nie verlassen, doch ernste Ahnungen drücken mir nur all zu oft mein Herz. — Was mich am meisten schmerzt, ist, daß ich nicht einmal meine gute Eugenie sehen kann¹⁸⁸). Der Fürst konnte nicht zu ihr ins Küchenhaus gehen, weil es ihm seine starke Gicht nicht erlaubte.

Für April kann Eugenie mit einem Besuch von Amélie rechnen. Wenn sie käme, meint die Fürstin, könnte sie sich in ihrer Sänfte (die bisher in der Hohenz. Landessammlung auf der Burg Hohenzollern ausgestellt war) zu ihr tragen lassen. „Sie wird meinen Stall recht schmutzig finden. Das Silber läuft an. Die acht Monate machen sich bemerkbar“¹⁸⁹).

In der zweiten Aprilhälfte fuhr Amélie mit der Bahn bis Ulm, übernachtete dort und am nächsten Tag ging es weiter nach Hechingen. Leider durfte sie in Anbetracht der Ansteckungsgefahr die kleine Tochter nicht mitnehmen, von der sie sich noch nie getrennt hatte. Amélie war entsetzt über den Zustand Eugeniens. Sie fand sie schlimmer als sie sich vorgestellt hatte. Mißtrauisch bemerkte Auguste, man habe anscheinend der Familie die Wahrheit verheimlicht trotz allem, was sie geschrieben habe, um sie von der Kranken fernzuhalten. Sie habe schon immer gehört, daß der „Curé“ großen Einfluß auf Eugenie ausübe und daß er sie habe ein Testament machen lassen zu Gunsten von Klöstern, Kirchen und Geistlichkeit, und daß die Schwestern und der Bruder nichts bekämen. „Ich wollte nicht an so eine Ungerechtigkeit meiner Tochter glauben, das so schlecht zu ihrem wahren Charakter paßt und die für ihre Familie immer so ein liebendes Herz hatte. Aber jetzt beginne ich zu glauben, daß all das, was man mir sagte, wahr ist und daß Fanatismus und eine schlecht verstandene und übertriebene Frömmigkeit meine arme Eugenie so blind gemacht hat, daß sie jetzt getan hat, was sie früher getadelt hätte bei jemand anderem. Man fürchtet, daß wenn wir uns viel sehen, sie wieder wohlwollende Gedanken für Familie fassen könnte. Das ist ein neuer Ärger für mich... Meine Tochter Eugenie ist wie eine Heilige und ahnt nicht wie sehr man ihr Vertrauen mißbraucht. Habe den Arzt im Verdacht, daß auch er vom Curé gewonnen ist. Konstantin ahnt nichts und sieht nichts“¹⁹⁰).

Vielleicht hatte Auguste gar nicht so unrecht, wenn sie glaubte, Arzt und Geistlicher hätten Eugenie gemeinsam beeinflusst. Es liegt ein etwas merkwürdiger Brief an den Geistlichen Rat Bulach in Hechingen vor, der von Dr. Gfrörer am 31. August 1847 morgens 1/23 Uhr in Freudenstadt geschrieben wurde und zwar auf Briefpapier des Fürsten mit Krone und seinen Initialen F. W. C. Er lautet: „Wir befinden uns mit unserer Durchlauchtigsten Frau Fürstin hier; Ihr Zustand hat sich diese Nacht leider derart verschlimmert, daß die Gefahr sehr nahe scheint, was ich der Durchlauchtigsten Kranken auch auf geeignete Weise mitteilte, und es wurde sogleich ein katholischer Geistlicher aus Rippoldsau gerufen, der jeden Augenblick ankommen kann. Da ich das Vertrauen der Hohen Patientin zu Ihnen als ihrem Beichtvater kenne, so habe ich ihr vorgeschlagen, Sie durch diesen Brief zu ihrem Beichtkind zu bitten; reisen Sie u n v e r z ü g -